Aus: **junge Welt** Ausgabe vom 06.09.2023, Seite 8 / Inland
Zensur

»Aus meiner Sicht ein diplomatischer Akt«

Wegen Konzert in Moskau: Musiker von Friedensfest ausgeladen. Ein Gespräch mit Tino Eisbrenner

Interview: Annuschka Eckhardt

Tino Eisbrenner auf der Bühne

Am 1. September, dem Internationalen Antikriegstag, hat ein Fest mit dem Bundesvorsitzenden der Linkspartei Martin Schirdewan in Cottbus stattgefunden. Sie sollten dort auftreten, wurden jedoch ausgeladen. Warum?

Die Begründung lautete, dass mein Auftritt in Moskau bei dem internationalen Festival »Weg nach Jalta« ja wohl geschmacklos sei und man mich deswegen am Weltfriedenstag nicht dabeihaben will.

Was war das für ein Auftritt in Moskau?

Das Festival findet seit ein paar Jahren statt, ursprünglich auf der Krim und ist dann aus Sicherheitsgründen im vorigen Jahr nach Moskau verlegt worden. Es heißt »Weg nach Jalta«, wegen der großen Friedenskonferenz am Ende des Zweiten Weltkrieges in Jalta. Dieses Festival ist ein Wettbewerb, bei dem Künstler verschiedener Länder zusammenkommen und die Lieder, die in der Zeit des Großen Vaterländischen Krieges entstanden sind oder davon handeln, in ihre Sprache übersetzen und interpretieren. Im Finale singt man das Lied mit einem russischen Künstler gemeinsam. Das Ganze findet um den 8. Mai herum statt. Es geht darum, das Andenken an den Großen Vaterländischen Krieg zu bewahren, eine Maßnahme, die ja in Deutschland immer mehr abgebaut wird. Und ich fand, dass die Teilnahme eines ausgerechnet deutschen Künstlers da zu allen Zeiten und in jedem Moment wichtig ist und habe mich deshalb beworben, bin auch angenommen worden und habe den zweiten Platz belegt. Aus meiner Sicht ein diplomatischer Akt.

Herzlichen Glückwunsch zum zweiten Platz. Was bedeutet es für Sie als Künstler, dass Ihr Engagement für Frieden nicht erwünscht ist? Ist das Zensur?

Ja, sicher. Es ist auch Zeugnis einer großen Unsicherheit, sogar innerhalb der Linken. Weder als Künstler noch als Mensch habe ich Verständnis dafür, dass wir von den 20 derzeit laufenden Kriegen überhaupt bloß einen kennen und den zu unserem »Lieblingskrieg« auserkoren haben und deshalb alle möglichen absurden Maßnahmen einleiten. Ich sage immer, es hat ja zu keiner Zeit während eines amerikanischen Krieges offiziellen Widerspruch gegeben hierzulande. Dass man jetzt Auftrittsverbot für Künstler ausspricht oder russische Produkte umbenennt und russische Autos beschlagnahmt – irgendwo muss doch noch eine Brücke sein, also warum nicht in der Kultur?

Ihre Karriere begann mit der Band »Jessica« in der DDR. Haben Sie damals auch Zensur erlebt?

Natürlich gab auch in der DDR Zensur. Nach meiner persönlichen Erfahrung wird Zensur – damals wie heute – häufig von Leuten ausgeübt, die die Dinge nicht bis zu Ende denken und in vorauseilendem Gehorsam handeln. Meine absurdeste Geschichte ist ja, dass ich mit unserem bekanntesten Jessica-Hit »Ich beobachte dich«, auf einer Großveranstaltung nicht auftreten durfte. Mit der Begründung, da würde soviel Stasi stehen, die sich dann verarscht vorkäme, wenn wir »Ich beobachte dich« singen.

2021 kandidierten Sie in Mecklenburg-Vorpommern für die Linke. Wie sehen Sie die Haltung der Linkspartei zur Friedensfrage?

Ich habe parteilos kandidiert, aber immerhin 12,6 Prozent errungen. Nicht genug, um direkt in den Landtag einzuziehen. Aber ich habe natürlich in der Zeit einen Einblick bekommen, wie es innerhalb der Partei aussieht. Es gibt eine große Kluft zwischen den alten und den jungen Linken. Woran die jungen Linken nicht unbedingt schuld sind, denn man muss ja bedenken, dass seit 30 Jahren linke Bildung überhaupt nirgendwo erteilt wird. Aus den Geschichtsbüchern wissen sie nicht, woran sich die alten Linken orientieren und festhalten. Hinzu kommt natürlich, dass Karrierepläne linken Ideen und Haltungen sehr oft antagonistisch gegenüberstehen. Und so dient man sich eben auch gern mal der Kriegstreiberei der Regierung an, indem man deren verlogene Politik mit Maßnahmen gegen die eigenen Leute oder auch verbündete Künstler deckt. Das übrigens unabhängig von der Generation. Nur lässt sich ein wachsender Teil der Linken das nicht länger bieten.

Am Antikriegstag sind Sie trotzdem aufgetreten, in Bernau. Was haben Sie gesungen?

Ich nenne es immer noch gern den Weltfriedenstag und habe unter anderem »Kraniche« gesungen, das russische Friedenslied, das ich auch in Moskau sang. Und natürlich singe ich auch immer wieder mein »Lied vom Frieden«.